

Vom mehreren und mindern Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom mehreren und mindern Basel.

Diese altertümlichen Titel der Doppelstadt versteht man erst jetzt recht, wenn man sieht, daß Großbasel alle Tage mehr bleichen muß und Kleinbasel nicht minder. Dafür haben die „im Jenseits“ wenigstens den Trost, daß nach amtlicher Versicherung der neue badische Bahnhof bald fertig erstellt sein wird, nämlich schon 1910; inzwischen ist der zum Abbruch bestimmte alte Bahnhof neu tapeziert worden. Vielleicht geht's dann auch mit dem Centralbahnhof allmählig vorwärts. Da liegt aber die Schuld nicht an den Baslern, sondern an dem andern weichen B. in Bern. Und doch liegt die Bundesbahnbau-bewilligungsstadt so nahe am Kanton Neuenburg, wo die Uhren gemacht werden, auf welchen man deutlich sehen kann, wie die Zeit vorwärts geht. Inzwischen wird der alte Centralbahnplatz vom Volk als Todtentanz Numero II bezeichnet. Hieran anknüpfend, können wir als neueste Sehenswürdigkeit Basels nicht die Hausenleichen, sondern die Staubwerfer bezeichnen; damit verhält es sich so: Landstreicher werden in Basel nicht geduldet, sondern gestraft, Sandstreicher aber honoriert.

Diese müssen nämlich den Straßenstaub hin- und herwischen und dann zu Häuflein sammeln, damit sie der Wind, ehe sie abgeholt werden, wieder emporwirbeln kann. Das Anfeuchten des Sandes ist den guten Leuten nicht geboten, die Polizei aber fordert Privatpersonen auf, vor ihren Häusern ja nicht ohne zu begießen, die Straße zu kehren.

Für das neue Jahr sind einige Gründungen in Aussicht. In erster Linie eine Unfallversicherung gegen böse Weiraten. Nach dem Vorbild der welschen cercles litteraires will sich ein cercle Biterleer konstituieren, an dem nur zu bedauern ist, daß wir in Basel mehr Torcaillod als Cortailod und mehr Galluer als Gallauer zu trinken bekommen. Dafür macht die Schaufensterfittlichkeit große Fortschritte. Während das Militärdepartement einen Waffeninspektor hat, hat das Departement des Innern einen Wadeninspektor, der alle Photographien und sonstigen Bilder von Tänzerinnen und ähnlicher Babylonsbrut polizeilich verfolgt. Auch die Kunst-

malerei dürfen keine schöne Weiblichkeit mehr darstellen, sondern sie müssen Personen wählen, wo man meint, sie kommen aus dem Siechenhaus. Was übrigens die schönen Künste betrifft, so ist's hier gut bestellt. Auf zwei Künstler kommen zwölf Kritiker. Kunstkenner werden an der Universität geächtet wie Kunkelrüben auf den Rieselfeldern. Ins Gebiet der hiesigen Kunstgeschichte gehört es auch, daß auf der letzten Messe in einem Flohtheater eine Solotänzerin ausgerissen ist und steckbrieflich ausgeschrieben werden mußte. Hätte unsere Polizei auch weibliche Elemente von nicht gar zu zähem Alter, so hätte man die Defekteuse wahrscheinlich bald erwischt. Aber so ging es nicht leicht. Vierzehnhunderteinunddachtzig Fische sind binnen sechs Tagen abgeliefert worden, unter denen die Theaterdirektion ihren Eleven ausfindig machen mußte; ein pitantes Examen. Das Pitanteste aber ist, daß manches findige Mädchen so klug war, die erwischten Gasthüpfer nicht abzuliefern, sondern sie selber auf die Probe zu stellen, eventuell als Kammerkünstler zu engagieren.

Mit der Rheinbrücke geht es vorwärts. Beim Abbruch der alten haben die Reporter viel das Wort „sagenunmögliche“ zur Verwendung gebracht. „Schwabenumschwobene“ hätte auch gepaßt. Die Kynologen harrten mit Schmerzen auf die Vollendung des neuen Werkes, damit sie an den Geländern ihre sinnreichen Embleme anbringen können; denn bei uns gilt nach wie vor, seitdem der Säulentönig abgebrochen ist, als Wahrzeichen der Stadt:

Wer auf der Wanderschaft nach Basel ist geraten,
Der sieht des Pudels Kern in jedem Kalberladen.

Nur das Finanzdepartement sieht das nicht, wiewohl seine Fenster direkt gegen den Marktplatz gehen, wo die Gemütskörbe unter den Augen der hohen Regierung und der nicht so hohen Landjäger von den Hundten mit Salpetersäure desinfiziert werden. Aber über dem Rathaus erhebt sich auch der Turm der Gerechtigkeit, in dessen vierzehnter Etage die Reglements aufbewahrt werden, die man stets publiziert und nie zur Anwendung bringt.

Sehr achtungsvolle Redaktion!



So verdrüllet auch das vergangene Jahr abgelaufen ist, so reicht es, wie das heute den Anschein hat, in diesen Stücken doch nicht ans neue 1904 hinan. — War schon das Jahr 1903 ein gemeines, so wird es darin im 1904 bald übertrumpft sein, wie Schaltjahre zu tun pflegen. Warum es Schaltjahr heißt, hat der aufmerksame Leser längst merken können, denn so wie bei uns (und wahrscheinlich auch bei Ihnen in Zürich) schon im neuen Jahre auf die verrufene Einrichtung der Staats- und Gemeindesteuern gescholten worden ist, davon hat man am Nordpol kaum einen Begriff, obwohl es auch da bedenklich happern muß, sonst wäre nicht der Schwinger und Deltönig hingeschickt worden, um die rostige und knarrende Erbdäse zu salben. Wir werden ja bald sehen, was er ausgerichtet hat!

Unter allen Schweizerbürgern geht's am besten den Italienern, denn sie haben neben dem Simplon-Gesicht zum Neujahr jetzt auch noch die Aufhebung der Viehsperre gegen ihr Land erzwängt. Anfangs war der Bundesrat zwar auf der richtigen Fährte, da er in der wohlbe-gründeten Annahme, daß wir eigene Kindvieher genug im Lande haben, die Grenze nach Maccaronien und Polentinen sperrte. In letzter Stunde scheint er aber pecunia von pecus abgelenkt zu haben, darum muß das Geld für Kindvieh ins Ausland gehen!

Leztlich las ich ein Inserat, worin ein Oof seine Geburt selbst anzeigte, während sonst die Eltern ihrer Kinder Verlobung anzeigen. Nächstens wird's wohl passieren, daß ein Elternpaar auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege mitteilt, daß ihr „Gottfriedl“ in die Infanterierekrutenschule eingerückt sei und hoffentlich im nächsten Jahre den Korporalsrang erklimmen werde!

Gottlob sind nun die Festtage vorbei mit ihren durstigen Gelegenheiten und Jähfertigkeiten. Aber in der Muzenstadt gibt man noch viel auf altägyptische Erinnerungen, die sogar um 3300 Jahre zurückreichen bis auf Ramesses den Großen. So hat jüngst zu dessen Gedächtnis ein dortiger Wirt die Terrer im „Palais“ persönlich zu einem solennen Kamfset eingeladen! Gewiß eine historische Merkwürdigkeit! . . .

Auch Festschmäuse haben unsere miawenden Gaustiere in nicht geringe Erregung gebracht. So war ich selbst Ohrenzeuge, als Frau Büf-

lofer ihrer Nachbarin klagte, sie vermisse schon seit Weihnachten ihre schöne Kage und in Tränen ausbrechend, noch schluchzte: „Und 's ist na so e gueti gsi!“ Hätte sie ahnen können, was mir im Vorbeigehen der nebenan wohnende Muratore und Manjardenschlafgänger Giuseppe Gattoressario ins Ohr flüsterete: „Ja, iste gute gsi!“ indem er pffrig lächelnd seine Mundwinkel leckte.

Ich selber habe mich über die Feiertage nur durstig getrunken und sitze jetzt vor einer Tasse schwarzen Kaffee in einer berühmten Restauration, berühmter noch als ihr Kaffee, der vor lauter Schwäche nicht einmal zur Kanne herauslaufen kann, womit ich verbleibe in neugeborener Verdrüßlichkeit Ihr sehr wertgeschätzter
Trüffiker.

Bureaukratische Sonntags-Uebersetzer.

Wenn in Bern man 'mal einen Text überlegt,
Wird oft einer Sache Sinn verlegt. —
Und wenn die Presse den Bock entdeckt,
Bill's niemand gewesen sein, der ihn gestreckt!

Gerechter Streik.

In Aargau geht es funterbunt, das ist fürwahr ein arger Gau;
Das Nüchternsein macht ungesund, ich merk's an mir und meiner Frau.
Boh Stimmelbonnersapperment, was fällt den Land'sregenten ein?
Sie steigern hoch das Wirtspatent, das wird und soll und darf nicht sein!
Der Wirt erzürnt, verschließt das Haus, umsonst hat Durst das Publikum,
Mit Jähvergännen ist es aus, das bringt die stärksten Männer um,
Und öffnen sie die Wirtschaft doch, so gießen sie halt Wasser nach;
Und stücken das Finanzloch, mit blauen Fäden aus dem Bach.
Und sei das Wasser noch so klar, wir wollen reinen Alkohol,
Der tut den Säuern an der Nar und allen Patrioten wohl.
Ist die Geschichte gar nicht wahr, so sieht man doch: „Das kommt davon!“
Und bietet reichen Stoff sogar zur schönsten Revolution!

Das Damen-Brevier.

Daß Miß Duncan in Athen in alt-hellenischer Tracht will geh'n,
Ist gewiß soweit ganz schön; — aber auch die Griechinnen werden,
Wie's überall ist auf dieser Erden, sich nicht eher dazu versteh'n,
Bis sie's im Mode-Journal geseh'n!

Zweifelhafte Geschenke.

Von Bielem, womit uns der Weihnachtsbaum wird Jahr für Jahr behängt,
Wünschen wir wachend und im Traum: es würde uns — „geschenkt“!